

Das Leben: eine Tanzstunde : Shall We Dance? von Peter Chelsom

Autor(en): **Spaich, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **46 (2004)**

Heft 257

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Leben: eine Tanzstunde

SHALL WE DANCE? von Peter Chelsom



Richard Gere verkörpert bemerkenswert feinnervig den Rechtsanwalt John Clark, der hinter seiner gepflegten Fassade und dem Charme der grauen Schläfen an Depressionen leidet, die er sich jedoch niemals eingestehen würde.

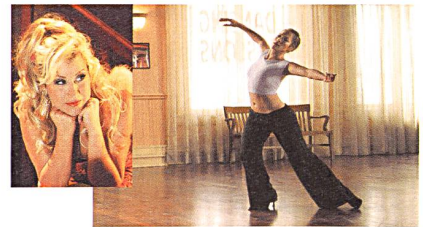
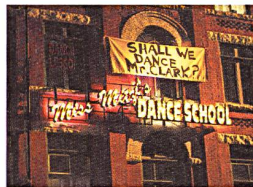
Hollywood schmückt sich gerne mit fremden Federn. Deshalb haben amerikanische Produzenten kein Problem damit, ausländische Produktionen, die aufgefallen sind, noch einmal zu verfilmen. Dabei schrecken sie auch nicht vor Stoffen zurück, die ganz und gar aus dem gesellschaftlich geistigen Hintergrund des Produktionslandes geboren wurden. So veränderte sich vor einiger Zeit der HIMMEL ÜBER BERLIN in eine global zu verstehende CITY OF ANGELS.

Beschäftigte sich Wenders in seinem Ursprungswerk mit dem deutschen Lebensgefühl der Vorwendezeit Mitte der Achtziger, lotete sein japanischer Kollege Masayuki Suo 1996 mit SHALL WE DANCE? die individuellen Umbrüche in seinem Land aus: Ein honorierter Geschäftsmann begibt sich auf einen tabuisierten Seitenweg, indem er seine Leidenschaft für den europäischen Gesellschaftstanz entdeckt, der in Japan als unschicklich bis skandalös gilt. Handfeste

körperliche Berührungen zwischen den Geschlechtern in der Öffentlichkeit sind selbst beim Judo verpönt.

Herr Sugiyama lebt in anständigen Verhältnissen mit Reihenhause und Familie. Er hat also im Prinzip keinen Grund zur Klage. Gleichwohl spürt er, das ihm zum Glück etwas fehlt. Bei der täglichen S-Bahn-Fahrt fällt ihm eine schöne Frau auf, die immer am Fenster eines Hauses steht, das nicht zu den besten Adressen der Stadt zählt. Von einer unbestimmten Sehnsucht getrieben, steigt er eines Tages aus, um ihrer geheimnisvollen Existenz auf den Grund zu gehen. Sugiyama stellt fest, dass die Dame Besitzerin einer Tanzschule ist. Zunächst irritiert durch die befremdliche Atmosphäre von Walzer, Foxtrott und Tango, belegt er einen Anfängerkurs in diesen exotischen Disziplinen. Ein Vorwand, um seinem Objekt der Sehnsucht näher zu kommen. Dabei trifft Sugiyama zu seinem Erstaunen noch auf andere Männer,

die ebenfalls die Tanzstunde als Auszeit von den gesellschaftlichen Spielregeln benutzen. Darunter ist sogar ein Kollege, der sich im Tanzstudio vom blassen Angestellten zum rasanten Interpreten lateinamerikanischer Tanzkunst verändert. Zur Dame des Hauses haben beide ein Verhältnis, das seine erotische Spannung allein aus dem Tanz bezieht. Das geht auf Dauer natürlich nicht gut. Sugiyamas aufmerksamer Gattin entgeht die Veränderung im Wesen ihres Mannes nicht – neuerdings wirkt er ungewohnt entspannt und seltsam glücklich. Ein Detektiv bringt das Doppelspiel an den Tag und bewirkt das Ende der Tanzstundenbesuche. Was bleibt, ist eine schöne Erfahrung, die Sugiyama jedoch zu einer neuen Lebensperspektive verhilft. Regisseur Masayuki Suo sagte damals, er wolle den Titel und damit seinen Film SHALL WE DANCE? als «Lass es uns wagen!» verstanden wissen. Der sensationelle Erfolg seines Films in Japan und in Südostasien ins-



Wichtig ist für John Clark seine Auszeit nach Feierabend, die neu entdeckte Möglichkeit, für kurze Zeit von Beruf und Familie auszuspannen. Aber auch sich selbst wieder zu spüren und mit anderen etwas Gemeinsames zu erleben.

gesamt zeigte, dass seine Botschaft verstanden wurde.

Bob Weinstein und seiner Firma Miramax ist der Film und die Wirkung nicht entgangen, und so sicherten sie sich die Rechte zur Vermarktung von *SHALL WE DANCE?* in Amerika und Europa. Grob synchronisiert und umgeschnitten, um 15 Minuten gekürzt, ging das Werk 1999 dann sowohl an den amerikanischen als auch europäischen Kinokassen sang- und klanglos unter.

Da man nun schon einmal im Besitz der Verwertungsrechte war, konnte es sich Miramax leisten, den Stoff neu, das heisst, dem westlichen Lebensgefühl angepasst, zu verfilmen. Keine leichte Sache, da es sich beim Angelpunkt des Werks um einen urjapanischen Tabubruch handelt, wie er sich so ohne weiteres nicht auf unsere Lebensverhältnisse übertragen lässt. Überdies ist Selbstfindung durch Tanzstunden kein Thema von aktueller Brisanz.

Klugerweise fanden die Produzenten mit Peter Chelsom einen Regisseur, der sich auf feine menschliche Zwischentöne versteht. Mit *HEAR MY SONG* oder *THE MIGHTY* hat der in letzter Zeit in Amerika gastarbeitende englische Filmemacher bereits früher bewiesen, dass er Künstler genug ist, um ein originelles dramaturgisches wie optisches Konzept zu entwickeln und die Fallstricke der Kolportage elegant zu überspringen. Das ist ihm auch mit *SHALL WE DANCE?* gelungen. Dabei waren die Hypothesen des Projekts sehr hoch. Zur im Prinzip undankbaren Aufgabe, ein Remake anzufertigen, kam ein Personal, das nicht weniger belastet ist: Richard Gere als Geschäftsmann in der Krise und Jennifer Lopez als schöne Tanzlehrerin.

Vom japanischen Original hat Chelsom nur das dürre Konstrukt der Handlung übernommen: ein Mann in den besten Jahren findet im Gesellschaftstanz eine Möglichkeit, sein Leben wieder lebenswert zu finden. Auslöser ist die anscheinend rätselhafte Frau am Fenster des Tanzstudios, die ihm von der S-Bahn aus auffällt. Das Geheimnis der Dame löst sich in der neuen Version recht schnell auf – sie befindet sich wie er in einer Sinnkrise. Wesentlich wichtiger ist diesmal ohnehin seine Auszeit nach Feierabend, die neu entdeckte Möglichkeit, für kurze Zeit von Beruf und Familie auszuspannen. Aber auch sich selbst wieder zu spüren und mit anderen etwas Gemeinsames zu erleben. Etwas, das im Privaten längst nicht mehr stattfindet. Seine Frau ist wie er beruflich erfolgreich, die Kinder gehen ihre eigenen Wege, und so ist man zu Hause allein damit beschäftigt, den Alltag am Laufen zu halten. Für mehr beziehungsweise Gemeinsames bleibt keine Zeit. Peter Chelsom und sein Drehbuchautor Audrey Wells ersetzten das japanische Tabu von der Unschicklichkeit der öffentlichen Intimität des Tanzes durch ein amerikanisches Pendant: es gehört sich nicht, vor sich und anderen einzugestehen, dass man unglücklich ist – vor allem als Mann. Es gilt dies zu überspielen – bestenfalls darf ein Psychiater kontaktiert werden. Aber auch das nur mit gebotener Diskretion. Richard Gere verkörpert bemerkenswert feinnervig den Rechtsanwalt John Clark, der hinter seiner gepflegten Fassade und dem Charme der grauen Schläfen an Depressionen leidet, die er sich jedoch niemals eingestehen würde.

Sein grundsätzliches Unbehagen wird ihm erst klar, als er die Veränderungen durch

die Tanzstunde – mit drei anderen Männern in einer ähnlichen Situation – an seinen Befindlichkeiten spürt. Es ist die spezielle Atmosphäre des Tanzstudios, die ihm hilft – die Aura der schönen Lehrerin, die einer vermeintlich verpassten Chance als Profi-Tänzerin hinterher trauert, und das Leid der Besitzerin, die sich mit einem heimlichen Schluck aus der Flasche tröstet.

Mit sympathischer Beiläufigkeit wurde das von Peter Chelsom inszeniert, wobei er seine Schauspieler zu Leistungen des Ausdrucks führte, wie sie bei Richard Gere schon lange nicht mehr und bei Jennifer Lopez noch nie zu sehen waren. Immer ein Gewinn für einen Film ist *Stanley Tucci* – er spielt Clarks Kollegen, der ebenfalls im Laufe der Geschichte zu sich selbst findet. Und dann natürlich *Susan Sarandon* als Clarks Gattin, die ebenfalls spürt, dass es mit ihnen so nicht weitergehen kann. Die Lust am Spiel der Darsteller, eine Regie, die sich unverkrampft eine heitere Leichtigkeit mit optischer Delikatesse gönnte, machen *SHALL WE DANCE?* zu einem der schönsten «Tanzfilme» seit langem. Gleichzeitig ein gelungenes Beispiel, wie eine Grundidee zu zwei gleichwertigen Filmen führen kann – wenn sie denn von geistreichen Regisseuren bearbeitet wird.

Herbert Spaich

SHALL WE DANCE? (DARF ICH BITTEN?)

R: Peter Chelsom; B: Audrey Wells nach *DANSU WO SHIMASHO KA* von Masayuki Suo von 1977; K: John de Borman; S: Charles Ireland; M: John Altman, Gabriel Yared. D (R): Richard Gere (John Clark), Jennifer Lopez (Paulina), Susan Sarandon (Beverly), Stanley Tucci, Onalee Ames (Diane), Bobby Cannavale, Lisa Ann Walter (Bobbie), Richard Sparrow (Louis). P: Miramax; Simon Fields. USA 2004. Farbe, 90 Min. V: BuenaVista, Zürich, München

